



FRIEDE und VERSÖHNUNG

Gem. „Maria, Königin des Friedens“, April 2021, Nr. 10



Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater

Alfred Delp SJ



Alfred Delp wurde am 15. September 1907 in Mannheim geboren. Sein Vater war evangelisch und seine Mutter katholisch. Er wurde zunächst evangelisch erzogen, aber nach einer Auseinandersetzung mit dem evangelischen Pfarrer wandte er sich der katholischen Kirche zu. Nach der Matura im Jahr 1926 wurde er in das Noviziat der Jesuiten aufgenommen und 1937 zum Priester geweiht. Ab dem Jahr 1942 arbeitete er im Kreisauer Kreis mit. Nachdem der Umsturzversuch an Hitler am 20. Juli 1944 scheiterte wurde Delp verhaftet und zum Tod durch den Strang verurteilt. Obwohl die Anklage der Mitwisserschaft fallen gelassen wurde, genügte sein Engagement im Kreisauer Kreis, sein Wirken als Jesuitenpater und seine christlich-soziale Weltanschauung, um ihn hinrichten zu lassen. Am 2. Februar 1945 wurde er in Plötzensee erhängt.

Der Mensch muss frei sein. Als Sklave, in Kette und Fessel, in Kerker und Haft verkümmert er. Über die äußere Freiheit hat sich der Mensch viele Gedanken und Sorgen gemacht. Er hat erst unternommen, seine äußere Freiheit zu sichern, und er hat sie doch immer wieder verloren. Das Schlimme ist, dass der Mensch sich an die Unfreiheit gewöhnt und selbst die ödste und tödlichste Sklaverei sich als Freiheit aufreden lässt. In diesen Wochen der Gebundenheit habe ich dies erkannt, dass die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind. Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zu Hause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt, allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren. Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte. Dieser Freiheit wird der Mensch nur teilhaft, wenn er seine eigenen Grenzen überschreitet. (...)

Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott. Ob Gott nun einen Menschen aus sich herauszwingt durch die Übermacht von Not und Leid, ob er ihn aus sich herauslockt durch die Bilder der Schönheit und Wahrheit, ob er ihn aus sich selbst herausquält durch die unendliche Sehnsucht, durch den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, das ist ja eigentlich gleichgültig. Wenn der Mensch nur gerufen wird und wenn er sich nur rufen lässt! (...)

Alfred Delp: Im Angesicht des Todes. Ignatianische Impulse, Echter Verlag 2007, 54-55.

Bild vorne: Maria von Magdala mit dem Auferstandenen, Centro Aletti

2 *Foto: © Centro Aletti, Heiligtum des hl. Johannes Paul II., Washington DC (USA)*

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft!

Der Frühling ist eine besondere Jahreszeit. Nach längerer Zeit der Dunkelheit, der Kälte, der Zurückgezogenheit, der Stille erwacht die Natur zu einem neuen Leben. In diese Zeit fällt das wichtigste Fest unseres Glaubens: Ostern, die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Er, der Sohn Gottes, hat uns durch sein Sterben am Kreuz aus der Finsternis des Todes herausgeführt und von unseren Sünden befreit. Dadurch schenkt er uns ein Leben in völliger Freiheit, in Liebe, in Fülle und in Ewigkeit. Frere Roger Schutz drückte diese hingebende und schenkende Liebe Gottes in folgenden Worten aus: „Strahlend zieht die Liebe Gottes vorüber, der Heilige Geist durchquert wie ein Blitz jeden Menschen in seiner Nacht. Bei diesem Vorüberkommen ergreift dich der Auferstandene, er belädt sich mit allem, er nimmt alles auf sich, was unerträglich ist. Erst hinterher, manchmal erst sehr viel später, wird dir klar: Christus kam vorüber und schenkte aus seiner Überfülle.“

In dieser Ausgabe von FRIEDE und VER-SÖHNUNG geht es um die Freiheit die Gott uns schenkt. Jeder Mensch hat Seh-

sucht nach Freiheit. Vor allem unsere Kultur ist seit Jahrhunderten durch ein starkes Verlangen danach geprägt. Aber woher kommt dieses Verlangen nach Freiheit? In der Tiefe seines Herzens sehnt sich der Mensch danach glücklich zu sein und er weiß, dass er nicht glücklich sein kann ohne Liebe und es gibt keine Liebe ohne Freiheit. Gott hat den Menschen aus Liebe und um zu lieben geschaffen. Eines der größten Probleme ist, dass er oft nicht lieben kann. Der Mensch versucht diese Sehnsucht nach Liebe oft in den Dingen zu suchen die ihn abhängig und unfrei machen, zum Beispiel in verschiedenen Süchten oder in ungesunden Beziehungen. Die wahre und innere Freiheit findet man in der lebendigen Beziehung mit Gott, weil er die Liebe ist, eine Liebe die Freiheit schenkt. Keine Ereignisse und äußeren Umstände können einem verbieten auf Gott zu vertrauen, an ihn zu glauben, auf ihn zu hoffen und ihn zu lieben.

Von Herzen wünschen wir Ihnen und Ihrer Familie ein gesegnetes und gnadenreiches Osterfest. Möge Ihnen der Auferstandene Herr, in dieser herausfordernden Zeit, die wahre Freiheit und Liebe schenken.

***Ihre Brüder und Schwestern der
Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“***

Christus und die Kirche

Br. Ignaz Domej

Die Begegnung Jesu mit Maria von Magdala nach der Auferstehung (Joh 20,11-18) führt uns in den Kern unseres Glaubens. Christus öffnet Maria von Magdala die Augen und schickt sie als „Apostolin der Apostel“ zu seinen Jüngern mit der Botschaft: „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17). Maria verkündete den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen und berichtete was er ihr gesagt hatte“. Was hat Maria von Magdala gesehen? Was wurde ihr geoffenbart? Was sagt ihr Bericht uns der Kirche Christi heute?

Maria von Magdala sucht im Grab den Leichnam Jesu. Die Gräber sind die Orte, wo unsere Erdenwege zu Ende gehen. Sobald wir geboren sind, sind wir hingerichtet zum Grab, wir wissen, dass wir einmal dorthin kommen werden. Unsere Liebe ist zu schwach, um unsere geliebten Menschen vom Grab zu behüten. Wie Maria von Magdala, so weinen auch wir vor den Gräbern. Wenn bei einem Grab niemand trauert und weint ist es noch trauriger, weil den Verstorbenen niemand geliebt hat.

Maria von Magdala neigt sich in die Grabkammer und sieht zwei Engel. „Warum weinst du?“, fragen die Engel. Maria antwortet: „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben“ (Joh 20,13). Christus hat wahrscheinlich Maria von Magdala bei ihrem Suchen beobachtet und er

erblickt in ihr die Braut aus dem Hohelied. Im 3. Kapitel wird eine Frau beschrieben, die ihren Bräutigam sucht, ähnlich wie Maria von Magdala, die Christus sucht. Dort heißt es, dass die Braut den Bräutigam in der Nacht gesucht hat, in der Stadt, in den Straßen, überall hat sie nach ihm gefragt. Wer hat ihren Geliebten gesehen? Wer ist ihm begegnet?

In Maria von Magdala haben die Christen von Anfang an die christliche Gemeinde, die Kirche gesehen, die nach der Auferstehung ihren Herrn sucht. Die „Engel in weißen Gewändern, der eine dort wo der Kopf, der andere dort wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten“ (Joh 20,12) sind der Hinweis, dass der Begegnungsort mit Gott (vgl. Dtn 25,10-22) nach Jesu Auferstehung von den Toten Christus der Auferstandene ist (vgl. Hebr 9,5). In ihm ist der Begegnungsort zwischen Gott und den Menschen. Durch seinen Sühnetod am Kreuz (vgl. Röm 3,25) hat er den Vorhang zerrissen (vgl. Mk 15,38), der die Menschen von Gott getrennt hat. Er hat den Teufel entmachtet, der uns vor dem Tod ängstigt (vgl. Hebr 2,14-15) und hat den Zugang zu Gott wieder frei gemacht. Der auferstandene Christus ist, wie der offene Raum in dem die Kirche in Beziehung steht (Romano Guardini). In ihm begegnen wir uns untereinander und auch unseren Verstorbenen.

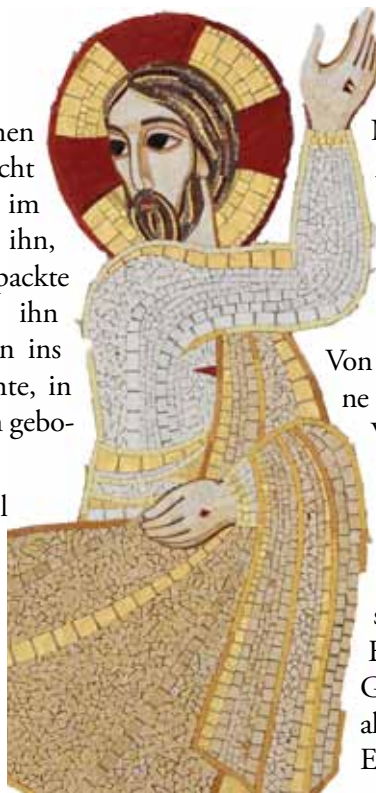
Christus schaut in Maria von Magdala die Kirche, seine Braut, die ihn noch als Leich-

nam, mit einer weltlichen Logik sucht und ihn versucht zu umklammern, wie es im Hohelied heißt: „Ich fand ihn, den meine Seele liebt, ich packte (umklammerte) ihn, ließ ihn nicht mehr los, bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte, in die Kammer derer, die mich geboren hat“ (Hld 3,4).

Als Jesus fast vorwurfsvoll Maria von Magdala mit ihrem Namen Maria anspricht, erkennt sie ihn. Betroffen ruft sie aus „Rabbuni“ (Meister). Er aber sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest!“ (Joh 20,17), umklammere mich nicht!

Warum? Christus ist noch nicht zum Vater gegangen. Er wird nicht in eine weltliche Logik der Liebe, die umklammert, zurückgehen. Er geht zum Vater. Die Richtung ist die ewige Liebe des Vaters. Deshalb sagt er zu Maria: „Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17).

Christus denkt schon immer in der Wirklichkeit der Auferstehung. Er sieht das Menschsein schon geheiligt, verwandelt, auferstanden und verherrlicht. Die Jünger Jesu werden Brüder des Auferstandenen genannt, weil sie denselben Vater haben wie Christus. Das ist das Menschsein in der selbstaufopfernden Liebe des Vaters. Hier sind wir im Kern unseres Glaubens in der



Neuheit des Menschen nach der Auferstehung. Christus wird nicht zurückkehren in eine menschlich verstandene Liebe, weil er nicht auf menschliche Weise empfangen wurde.

Von jetzt an wird die Kirche ihre Söhne und Töchter auf jungfräuliche Weise gebären – in der Taufe. Die Kirchenväter erklären, dass die Kirche ihre Kinder für Gott auf jungfräuliche Weise gebiert. Nicht mit weltlicher Weisheit, sondern mit dem göttlichen Erlösungsgeschehen. In diesem Geschehen erkennen wir Gott als Vater, weil wir im Sohn sind. Es geht um die Richtung. Nicht mehr zurück, sondern in Christus

hinauf zum Vater.

Am Mosaik auf der Titelseite sind Christus und Maria von Magdala wie Tanzende dargestellt, sie tanzen das neue Lied, das Hohelied der Liebe (P. Marko Rupnik). Maria hält Christus an seinem Mantel. Sie würde ihn gerne in ihre Richtung, in die Richtung des Grabes ziehen. Christus kennt das Grab, er ist durch das Grab gegangen. Er dreht sich entschieden um. Mit der einen Hand hält er seinen Mantel fest, mit der anderen weist er hinauf zum Vater. Sein Mantel ist seine Herrlichkeit, die Offenbarung Gottes, die Liebe ist. Wir erkennen hier die Spannung, auch in unserem Leben, zwischen dem, was nur menschlich, was göttlich und menschlich und was gottmenschlich ist, die Spannung zwischen Christus und der Kirche.

Die erste Botin der Auferstehung

Worin uns Maria von Magdala ein Vorbild sein kann?

Magdalena Hrauda

Wir alle kennen sie: Die Szene aus dem Osterevangelium, in der die Begegnung zwischen Maria Magdalena und Jesus geschildert wird. Dieser Szene verdanke ich meinen Namen, da es eine der Lieblingsbibelstellen meiner Mutter ist. Schon als Kind war ich stolz, wenn ich in der Ostersonntagsmesse „meine“ Bibelstelle hören durfte. Sie begleitet mich also schon mein ganzes Leben lang und prägt meine Beziehung zu meiner Namenspatronin.

Lange Zeit habe ich beim Lesen der Stelle immer gedacht, es musste an Jesus und seinem veränderten Aussehen liegen, dass Maria Magdalena ihn zunächst nicht erkannte, sondern für den Gärtner hielt. Doch seit kurzem ist mir gedämmert, dass es auch an IHR liegen konnte. Ihr Blick war tränenverschmiert und sie war so in ihre Verzweiflung versunken, dass sie gar nicht in Erwägung zog, Jesus tatsächlich lebendig vor sich zu sehen. Das macht sie für mich sehr menschlich und viele von uns werden sich darin wiederfinden können; schließlich sind auch wir oftmals so von unseren eigenen Sorgen geplagt, dass wir mit Gottes Realität kaum rechnen... Doch gleichzeitig zeigt der Fortgang der Erzählung, dass Maria Magdalena sich von Jesus auch prompt aus dieser Verzweiflung herausholen ließ.

Auch wir können uns von Gott – höchstpersönlich oder durch liebe Mitmenschen – aus

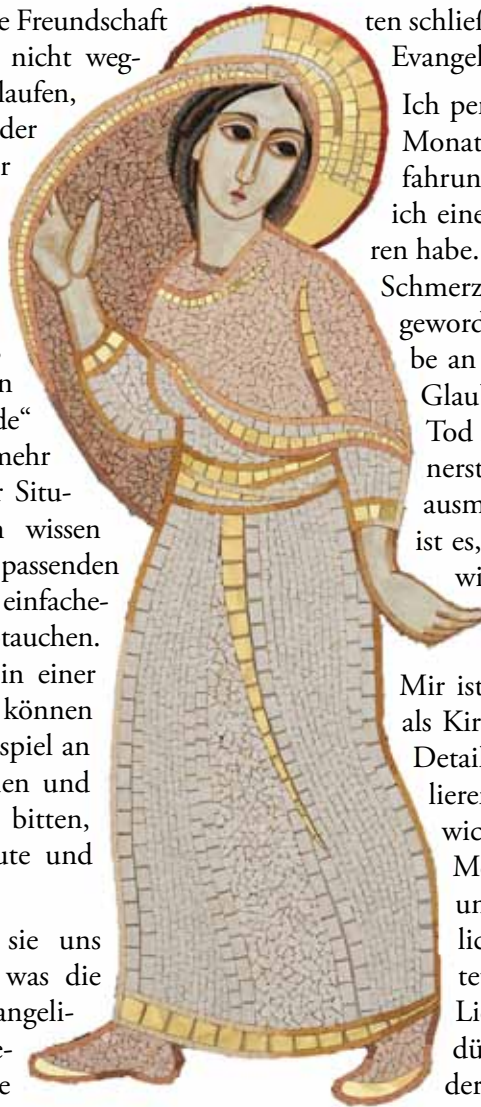
unserem Leid herausziehen lassen. Wir haben die Wahl, ob wir Scheuklappen aufsetzen und lieber darin versinken, oder ob wir uns öffnen für das Positive um uns. Maria Magdalena ließ das Leid und die Tränen zu, war aber auch noch empfänglich für die Wandlung dieses Leides. Das macht sie für mich authentisch und zu einem Vorbild.

Ein Wort Jesu reichte, um ihren Blick zu verändern und die Verzweiflung zu vergessen. Er nennt ihren Namen und sofort ist ihr klar, wer vor ihr steht. Ihre Antwort darauf ist ihr persönliches Glaubensbekenntnis: „Rabbuni!“ („Meister“). Es hat mich schon immer berührt und beeindruckt, wie groß die gegenseitige Liebe ist, die in diesem Mini-Dialog zum Ausdruck kommt. Dabei dürfte klar sein, dass die Liebe, die von Jesus ausgeht, auch für jede und jeden von uns in einem gleichen Ausmaß existiert. Und die Liebe, mit der sie antwortet, kann uns ein Beispiel sein.

Ihre starke Liebe zu Jesus zeigt sich aber nicht erst an dieser Stelle. Maria Magdalena war eine der wenigen standhaften Nachfolger/innen Jesu, die auch den Anblick des Kreuzes nicht scheute. Hierin zeigt sich, dass ihre Liebe keine Heuchelei war, sondern echt und so stark, dass sie nichts davon abhalten konnte, Jesus treu zu bleiben. Ihren besten Freund und Herrn so gedemütigt am Kreuz sehen zu müssen, war bestimmt nicht leicht für sie.

Doch das ist es, was wahre Freundschaft auszeichnet: Auch dann nicht wegzuschauen oder wegzulaufen, wenn es schwierig wird oder dem Ende zugeht. Immer wieder lese oder höre ich von Personen, die eine schwere Erkrankung durchmachen müssen und traurig feststellen, wie viele ihrer bisherigen vermeintlichen „Freunde“ sich auf einmal nicht mehr melden, weil sie mit der Situation nicht umzugehen wissen und aus Angst, nicht die passenden Worte zu finden, den einfacheren Weg wählen und abtauchen. Sollten wir uns einmal in einer solchen Lage befinden, können wir uns ebenfalls ein Beispiel an Maria Magdalena nehmen und sie um ihre Fürsprache bitten, dass wir es schaffen, gute und treue Freunde zu sein.

Und schließlich kann sie uns auch ein Vorbild sein, was die Verkündigung des Evangeliums betrifft. Seit ich Religionslehrerin bin, freue ich mich umso mehr darüber, dass ich die erste Botin der Auferstehung meine Namenspatronin nennen darf. Aber nicht nur für Personen, die beruflich im Verkündigungsdienst stehen, ist sie eine wichtige Fürsprecherin. Auf die eine oder andere Weise sind wir als Christinnen und Chris-



ten schließlich alle dazu berufen, das Evangelium zu verkünden.

Ich persönlich habe vor ein paar Monaten eine sehr leidvolle Erfahrung machen müssen, bei der ich einen lieben Menschen verloren habe. In all der Trauer und dem Schmerz ist mir aber neu bewusst geworden, wie wertvoll der Glaube an die Auferstehung ist. Der Glaube an das Leben nach dem Tod ist es, der für mich den innersten Kern des Christentums ausmacht. Und dieser Glaube ist es, der uns auch trägt, wenn wir uns fühlen, als ob uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Mir ist aufgefallen, dass wir uns als Kirche viel zu oft in anderen Details und Diskussionen verlieren und dabei vergessen, die wichtigste Botschaft zu den Menschen zu bringen: Dass uns nach dem Tod ein herrliches Leben bei Gott erwartet, wo wir mit all unseren Lieben wieder vereint sein dürfen. Dass es dieser wunderschöne Glaube bis in die Gegenwart geschafft hat, haben wir nicht zuletzt dieser großen Heiligen zu verdanken: Maria von Magdala, der ersten Botin der Auferstehung – und als Kirche sollten wir uns an ihr ein Vorbild nehmen und ebenfalls wieder verstärkt zu Botinnen und Boten der Auferstehung werden.

Frei in Fesseln

P. Heribert Niederschlag SAC, Vallendar

Die Katastrophe der Nazizeit hat von neuem bewusst gemacht, dass sich – allem zum Trotz – viele Frauen und Männer nicht gleichschalten ließen. Das Machtgehabe der Nazis war ihnen zutiefst zuwider. Viele haben ihren Widerwillen nicht nur in ihrem Inneren verspürt, sondern auch nach außen hin bekundet. Die Meisten von ihnen landeten im Gefängnis und wurden hingerichtet. Zu ihnen zählen die Wiener Selige Schwester Restituta, der Selige Landwirt Franz Jägerstätter aus St. Radegund und der Tiroler Priester Franz Reinisch, dessen Seligsprechungsprozess eingeleitet ist.

Sie alle zeichnet aus, dass sie in großer innerer Freiheit die äußere Gefangenschaft ertragen haben. Die selige Schwester Restituta hat sich energisch gegen das Abhängen der Kreuze in ihrem Krankenhaus gewehrt. Dieser „Widerstand“ war Grund genug, sie zu verurteilen.

Nichts konnte auch Franz Jägerstätter anfechten, wenn nur die Seele frei blieb und gesund. „Solange man ein ruhiges Gewissen haben kann, dass man kein schwerer Verbrecher ist,

kann man auch im Gefängnis im Frieden leben.“ „Wenn man gegen niemanden Rachedanken hat und allen Menschen verzeihen kann, ... so bleibt das Herz in Frieden“, schreibt er in dem Brief

vom 7. Mai 1943 an seine Frau Franziska. Er hat die Wahrheit gelebt in einer Welt der Lüge und die Liebe in einer Welt der Verachtung (Bischof Manfred Scheuer). Nach seiner Verurteilung zum Tod notiert er: Wenn er seine Worte auch mit gefesselten Händen schreibe, so sei das für ihn „immer noch besser, als wenn der Wille gefesselt wäre ... Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind es imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und den freien Willen zu rauben.“ Als Franz Jägerstätter vom Gefängnispfarrer Heinrich Kreuzberg erfährt, dass ein Jahr zuvor Pater Franz Reinisch sich ebenfalls dem Kriegstreiben Hitlers verweigert habe, und daraufhin zum Tode verurteilt worden sei, atmet Jägerstätter auf. Wenn sogar ein Priester sich so entschieden habe, dann könne auch seine Entscheidung nicht falsch sein.



Franz Jägerstätter



Sr. Restituta Kafka

Der Tiroler Franz Reinisch hat sich von den Stürmen der braunen Macht nicht beugen lassen. Ihm war der Gehorsam zu seinem Gewissen, in dem er Gottes Ruf zu vernehmen glaubte, wichtiger als die äußere Freiheit und das Leben. Er wurde 1928 in Innsbruck zum Priester geweiht. Nach wenigen Monaten trat er in die Gemeinschaft der Pallottiner ein. Er war wie Franz Jägerstätter ein „einsamer Zeuge“ des Gewissens. Im Jahr 1942 – Hitler war auf dem Höhepunkt seiner Macht, seine Heere bis dahin unbesiegt – erhielt Franz Reinisch den Einberufungsbefehl. Er stellt sich bewusst einen Tag später als gefordert in der Kaserne von Bad Kissingen vor und erklärt, dass er den Fahneneid verweigern werde. Auf einen Verbrecher wie Hitler könne er keinen Eid leisten. Daraufhin wird er verhaftet, am 7. Juli 1942 zum Tod verurteilt und am 21. August auf dem gleichen Schafot enthauptet wie Franz Jägerstätter ein Jahr später am 9. August.



P. Franz Reinisch

Unmittelbar nach dem Tod des Reichspräsidenten Paul Hindenburg wurde der Soldateneid am 2. August 1934 zum „Hitler-Eid“ umformuliert: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber, unbedingten Gehorsam leisten und als tap-

ferer Soldat bereit sein will, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen.“ Gott wird Zeuge des „heiligen“ Eides, Hitler absolut zu gehorchen. Auf einen Verbrecher, der Unschuldige ermorden ließ und Österreich völkerrechtswidrig annektierte, den Eid zu leisten, kam für Reinisch nicht in Frage. Seine Oberen aber drängten ihn dazu und auch der für die Soldaten zuständige Bischof bat ihn darum wenige Wochen vor der Hinrichtung „kniefällig“. Franz Reinisch blieb bei seiner Entscheidung und berief sich auf sein Gewissen. Er wollte Gott mehr gehorchen als den Menschen.

P. Franz Reinisch hat ein Zeichen gesetzt, dass der Einzelne die Spur Gottes in seinem Leben auch dann entdecken und ihr folgen kann, wenn der Giftnebel des Zeitgeistes das Licht der Wahrheit kaum durchschimmern lässt, und wenn die kirchliche Autorität in eine andere Richtung weist. Sein Mut zur Freiheit, der sich weder vom Zeitgeist beeinflussen, noch von einer

äußeren Autorität binden lässt, gründet in seinem Glauben, dass Gott ihn persönlich angerufen und zu seiner Entscheidung aufgerufen hat. P. Franz Reinisch hat sich von dem Ruf Gottes unbedingt in Pflicht nehmen zu lassen. Gerade darin hat er seine Freiheit bewahrt.

Jesus befreie mich!

Mein Weg aus der Droge - Interview mit Dora aus der Gemeinschaft Cenacolo geführt von Sr. Ivanka Vasilj

Kannst du dich unseren Lesern vorstellen?

Mein Name ist Dora, ich bin 29 Jahre alt und komme aus Pula, in Kroatien. Da ich mit Drogen Probleme hatte, bin ich vor dreieinhalb Jahren in die Gemeinschaft Cenacolo eingetreten. Ich bin das älteste von fünf Kindern. Meine Eltern haben den Glauben nicht praktiziert. Aber durch den Religionsunterricht in der Schule hatte ich den Wunsch getauft zu werden und ich empfing mit sieben Jahren das Sakrament der Taufe. Dadurch begannen auch meine Eltern mit mir in die Kirche zu gehen. Auf diese Weise wurde der Glaube in ihren Herzen entfacht. In der Zeit der Pubertät habe ich mich von Gott entfernt und mir alles mit der Wissenschaft erklärt. Ich probierte die ersten Zigaretten, Alkohol und verbrachte mit einem jungen Mann viel Zeit.

Was hast du nach der Matura gemacht?

In Zagreb habe ich mit dem Medizinstudium begonnen. Ich ging selten in die Kirche und auch nicht mehr zur Beichte. Aber ich schämte mich, weil ich mit meinem damaligen Freund in Sünde lebte. Ich begann leichte Drogen zu nehmen. Im zweiten Studienjahr lernte ich einen Burschen kennen, der drogenabhängig war. Da ich wie blind in ihn verliebt gewesen war, konnte ich die Dinge nicht mehr richtig sehen. Wir haben standesamtlich geheiratet. Alle guten Werte, die ich bis dorthin noch in meinem Herzen getragen hatte, habe ich über Bord geworfen. Ich begann mit ihm immer stärkere Drogen zu nehmen.

Ein Jahr später habe ich mein Studium abgebrochen und begann Nachhilfestunden zu geben. Mein Mann arbeitete nicht und alles was ich mir tagsüber verdient hatte, haben wir am Abend für Drogen verbraucht. Dieses Leben dauerte zweieinhalb Jahre und meine Verzweiflung wurde immer größer.

Wie hat deine Familie reagiert?

Meine Familie konnte das nicht annehmen und nicht glauben. Ich wollte ja Medizin studieren um anderen Menschen helfen zu können! Ich war zu stolz um ihre Hilfe anzunehmen, als sie mir angeboten wurde. Die Stimme des Gewissens habe ich mit mehr Drogen versucht zum Schweigen zu bringen. Das ist ein Teufelskreis. Ich war verzweifelt. Als bei einem Streit mit Gewalt die Polizei kommen musste, habe ich gewusst, dass es so nicht weitergehen kann. Ich habe mich von ihm getrennt. Ich verbrachte eine Zeit bei meinen Eltern in Pula und danach ging ich wieder nach Zagreb um Chemie zu studieren. Ich dachte, dass ich selber von den Drogen loskomme, aber es war nicht so. Mit meinen alten Freunden blieb ich in Kontakt. Meinen Eltern habe ich versichert, dass alles in Ordnung ist. Aber ich wurde immer trauriger, verzweifelter und hoffnungsloser. Nach einiger Zeit lernte ich einen anderen Freund kennen. Er war sehr intelligent aber er führte ein Doppelleben. Er verkaufte Drogen und war sehr stark davon abhängig. Ich versuchte mein Studium abzuschließen. Doch

ich war so abhängig von den Drogen und verzweifelt, dass ich begann Morphium auszuprobieren. Ich wurde immer süchtiger und konnte nicht mehr klar denken.

Wie hat Jesus dich befreit?

Ich begann die Bibel zu lesen und mich im Internet über Gott zu informieren. In mir kam der Wunsch zur Beichte zu gehen. Doch ich hatte Angst, dass

der Priester meinen Freund ins Gefängnis stecken würde. Es hat lange gedauert bis ich zur Beichte gehen konnte. Als ich mit meiner Mutter einmal in die Kirche ging, drängte mich etwas in den Beichtstuhl. Ich habe

nur geweint und die Tränen sind mir runtergelaufen. Am Ende sagte der alte Priester zu mir: „Deine Sünden sind dir vergeben! Gehe in Frieden.“ Damals hat sich ein Fels von meinem Herzen gelöst. Ich spürte eine große Kraft und ein Brennen für Gott. Jesus hat mich aus den Ketten der Sünde erlöst und von der Sklaverei der Drogen und den falschen Beziehungen befreit. Dieses Wunder konnte nur geschehen, weil meine Eltern jeden Tag für mich den Rosenkranz gebetet haben. Ich spürte eine starke Liebe zu Jesus.

Ich trennte mich von meinem Freund. Doch weil ich ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte und ihm helfen wollte, fiel ich wieder in das alte Leben zurück. Ich spürte eine Spaltung in mir. Ich wollte den Weg Gottes gehen, aber etwas hat mich zurückgezogen.



Wann geschah die Wende?

Ich erfuhr, dass sich einer meiner Freunde das Leben genommen hat. In der Nacht hatte ich einen Albtraum. Ich dachte nur an Jesus und sprach: Jesus, befrei mich! Jesus, rette mich! Dann war es so, als ob ein Licht hereinkam und mich aus meiner Dunkelheit heraus hob. Ich begann zu beten und spürte

einen tiefen Frieden, wie wenn sich nach einem gewaltigen Sturm das Meer beruhigt. Nach dieser Begebenheit habe ich entschieden: Jetzt gibt es keinen Weg zurück. Jesus hat meine Seele und meinen Leib erlöst. Er hat mich von der

Bosheit befreit. Ich ging zur Beichte und erzählte alles meinen Eltern. Von ihnen habe ich viel Barmherzigkeit erfahren.

Die Umkehr ist der erste Schritt. Danach begann die Zeit der Entwöhnung von den Drogen. Durch verschiedene Gespräche lernte ich die Gemeinschaft Cenacolo kennen und ich entschied mich dort einzutreten.

Wie ging es dann weiter?

Der Prozess der Heilung ging durch das Leben in der Gemeinschaft Cenacolo weiter. Sie geschieht durch Gebet, Freundschaft, Arbeit und aufrichtigem Austausch im Gespräch. Ich lernte, meine Emotionen, meine Reaktionen und das, was ich durchlebe, mit den anderen, zu teilen und zu besprechen. Durch das Leben in der Gemeinschaft wachsen wir und werden durch die Gnade Gottes zu freien Personen.





Zeichen der Hoffnung

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Rom

Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsset, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.

Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbar werden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? (*Röm 8,15-24*)



Frei - weil ich Kind Gottes bin

Betrachtung von Dominik Wagner, Priester der Diözese Graz-Seckau

Wie geht's Ihnen mit dem Scheitern? Kennen Sie das, wenn im Herzen Dunkelheit und Tod wie Gewitterwolken aufziehen und Ihr Geist nach Geborgenheit und Freiheit sucht? Das achte Kapitel des Römerbriefes hat für diese Suche viel zu bieten. Darin macht Ihnen der Völkerapostel Paulus Ihre Würde und Ihre Berufung in wenigen Worten bewusst: Sie sind Kind Gottes! Und aus dieser Identität kann Ihnen innere Freiheit erwachsen, eine Geborgenheit in der unverbrüchlichen Liebe Gottes.

Wenn ich bei Paulus von der Freiheit der Kinder Gottes lese, kommt mir eine befreiende Erfahrung in den Sinn, die ich in jungen Jahren oft machen durfte: Als Kind verbrachte ich viel Zeit mit den Nachbarskindern. Meist in der Natur. Oft spielten wir recht wild. Und immer wieder einmal mussten uns unsere Eltern verarzten, wenn eine bestandene Mutprobe oder eine sportliche Höchstleistung ein offenes Knie oder ähnliches mit sich brachte. Mehr als einmal war ich damals den Tränen nahe – aber nicht, weil eine Verletzung so schmerzte; vielmehr rührte die fürsorgliche Liebe von Mama und Papa mein Herz an! Noch heute habe ich das Wort der Mutter im Ohr, das sie so liebevoll und so ganz aufrichtig sprach, wenn sie mir die Wunden desinfizierte und verband: „Ach, wäre das doch mir passiert!“ Was für eine Ansage! Vielleicht kennen Sie dieses Gefühl der Geborgenheit? Diese Sicherheit, die uns dazu befreit, vertrauensvoll und frei in den Tag zu gehen? Die Erfahrung fürsorglicher Zuwendung hat mit dem Geist der Kindschaft zu tun, von dem Paulus schreibt. So wie Eltern im Normalfall das Beste für ihre Kinder wollen, für sie da sind, sie im rechten Maß fördern und fordern, ihnen so manche Last abnehmen – so stellt sich uns Gott durch Jesus von Nazareth vor. Als einer, der uns nicht als Waisen zurücklässt. Als einer, der wie ein guter Coach das Beste aus einem herausholt. Mit tiefem Wohlwollen, ohne Neid, wie ein Freund. Als einer, der uns innerlich freisetzen will zum Leben – eben wie ein guter Vater sein Kind. Als einer, von dem wir sagen können: Was kann uns schon trennen von seiner Liebe? – Nichts und niemand! Als Kinder Gottes können wir innerlich frei werden: Frei von so mancher Lähmung, die das Scheitern und das Gegeneinander in der Welt mit sich bringen. Freimütig in unserem Denken, Reden und Tun, weil wir uns im Letzten nicht durch irgendwelche irdischen Götzen definieren. Freigiebig in unserer Liebe, weil wir selbst aus der unverbrüchlichen Liebe des Gottessohnes heraus leben.

Die gesamte Schöpfung soll zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes befreit werden. Bislang seufzen wir noch und liegen sprichwörtlich in Geburtswehen – wir warten sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Wir warten auf jene österliche Vollendung, die uns und unsere Welt aus vielfältigen Dunkelheiten freisetzt. Tun wir dies mit hoffnungsvoller Zuversicht! Und wenn wieder einmal dunkle Gewitterwolken in Ihrem Herzen aufziehen, erinnern Sie sich, wer Sie sind: Kind Gottes.

Ein Mann des Glaubens

Br. Niklas Müller

Wir befinden uns mitten im Josefsjahr, das Papst Franziskus am 8. Dezember 2020 ausgerufen hat. Als Schutzpatron und Fürsprecher in allen möglichen Anliegen ist der heilige Josef den meisten von uns bekannt. Dieses Jahr kann auch für uns zum Anlass werden näher auf das Leben dieses Heiligen zu blicken und zu versuchen herauszufinden, wer er war.

Josef wird oft von seiner Beziehung zu Jesus definiert. Er ist somit das Ideal eines christlichen Vaters und somit auch ein Vorbild für das Mannsein an sich. Dieses Bild des Heiligen finden wir auch in der Bibel. Alle vier Evangelien wissen, dass Jesus als Sohn Josefs galt (vgl. Joh 6,42; Mt 13,55; Mk 6,3; Lk 4,22). In diesem Zusammenhang ist auch die Rede vom Beruf des Zimmermanns (vgl. z.B. Mt 13,55), den er ausgeübt hat und den er auch seinem Pflegekind angelehrt hat. Dieses Handwerk war in der Antike allerdings umfassender als heute. Die Bezeichnung Baumeister beschreibt die Arbeit wahrscheinlich besser, denn die Tätigkeit umfasste alle möglichen Arbeitsschritte, die zur Errichtung eines Hauses notwendig waren. So verdiente er den Lebensunterhalt für sich und seine Familie. Deshalb wird er auch Nährvater Jesu und Beschützer der Heiligen Familie von Nazareth genannt.

Das Lukas- und das Matthäusevangelium, die beide ihrem Bericht über das Wirken

Jesu eine Kindheitsgeschichte voranstellen, erzählen auch mehr über Josef. Er wird als Verlobter Mariens vorgestellt (vgl. Mt 1,18; Lk 1,27) und hat seinen Platz an ihrer Seite. Als Gerechter (vgl. Mt 1,19) ringt er um den rechten Umgang mit der unerklärbaren Schwangerschaft seiner Verlobten und ist in diesem Ringen offen, für die Führung Gottes. Hier wird sein erster Traum beschrieben, mit dem Gott ihm in seine Rolle im Heilsplan einführt und dazu bewegt für Maria und ihr Kind zu sorgen (vgl. Mt 1,18-25). Drei weitere Male träumt Josef (Mt 2,13; 19;22) und wird auf diese Weise von Gott weiter geführt. Nach der Geburt Jesu tritt er Schritt für Schritt in den Hintergrund: Bei Lukas kommt er noch bei der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2, 21-40) und bei der Suche nach dem zwölfjährigen Jesus vor (Lk 2,41-52), wird aber nicht mehr mit seinem Namen genannt. Er hat seinen Auftrag nun erfüllt und tritt nun in den Hintergrund um für seinen Pflegesohn Platz zu machen. Seine Spur verliert sich und die Bibel spricht nicht mehr von ihm. Nicht einmal sein Tod wird erwähnt.

Wie so oft weckt auch im Leben Josefs das was nicht erzählt wird das Interesse: Woher kommt er? Was ist aus ihm geworden? Das sind Fragen, die sich die Menschen schon recht bald gestellt haben. Klare Hinweise auf seine Abstammung finden sich in der



Heiligen Schrift in den beiden Stammbäumen Jesu (Mt 1,1-17; 3,23-38). Übereinstimmend berichten die Evangelisten, dass Josef ein Nachfahre König Davids war und somit zum Stamm Juda gehörte. Allerdings widersprechen sie sich bei der Frage wer sein Vater war. Lukas nennt ihn Eli; Matthäus aber Jakob. Immer wieder werden diese Widersprüche belächelt und als Beweis für die Falschheit der Evangelien herangezogen. Allerdings gibt schon Eusebius von Cäsarea (+ um 340), mit Hinweis auf ältere Quellen, eine mögliche und einleuchtende Erklärung dafür. Jakob und Eli hätten nach ihm zwar verschiedene Väter, aber dieselbe Mutter und sind folglich Brüder. Da Eli ohne Nachkommen starb, nahm Jakob seine Frau und zeugte für ihn einen Sohn: Josef (vgl. *Historia Ecclesiastica* I,7). Für uns heute scheint das ungewohnt, war aber für das Volk Israel eine gängige Vorgehensweise und wurde Leviratshe genannt.

Die anderen Bereiche aus dem Leben Josefs haben ebenso immer wieder die Fantasie der Menschen beflügelt. Das zeigt sich auch in der Fülle der apokryphen Literatur, die sich unter anderem mit unserem Heiligen beschäftigt. Da ist zum einen das Protoevangelium des Jakobus zu nennen. Legendenhaft wird in dieser Schrift aus dem 2. Jahrhundert die Kindheit Jesu und auch die Geschichte seiner Mutter Maria erzählt. Nach diesem Bericht wuchs Maria im Tempel auf, als sie aber in das heiratsfähige Alter kam, machten sich die Priester auf die Suche nach einem würdigen Mann für sie. Durch wunderbare Zeichen fiel das Los auf den Witwer Josef, der schon einige Söhne hatte und nun versprach die Jungfrau Maria zu beschützen. So kam Maria in das Haus Josefs und so würden sich auch andere Aussagen der Bibel aufklären, zum Beispiel die Frage woher die Geschwister Jesu (vgl. Mt 13,55f; Mk 6,3) kommen.

Werfen wir noch einen Blick auf das Ende von Josefs Leben. Es wird uns in der legendenhaften Schrift *Geschichte von Josef dem Zimmermann* erzählt. Es ist der Text einer fiktiven Rede, die Jesus seinen Jüngern gehalten haben soll und in der er das Leben der Heiligen Familie beschreibt. Danach wird Josef sein Tod angekündigt und er bittet Gott um seinen Beistand für diesen letzten Weg. Gott sendet seine Engel um ihn in der Todesstunden zu begleiten und Josef stirbt im hohen Alter, was ihn als Gerechten ausweist. Der Beistand Jesu und Mariens gaben ihm Kraft und Trost in seinem Sterben. So wurde er zum Fürsprecher der Sterbenden.

O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater, und führe uns auf unserem Lebensweg. Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut, und beschütze uns vor allem Bösen. (Papst Franziskus)

Sichtbares Evangelium!

Orte an denen unsere Gemeinschaft wirkt

Dr. Gerhard Viehberger

Der Kalvarienberg von Maria Lanzendorf ist Teil des Barockensembles, zu dem auch die Pfarr- und Wallfahrtskirche, die Klosteranlage und das in Privatbesitz befindliche Gasthaus zur Hl. Dreifaltigkeit zählen. In seiner heutigen Form entstand das Ensemble, eine Gründung Kaiser Leopold I. (1640 – 1705), zwischen 1699 und 1730. Es ist das besterhaltene Barockensemble seiner Art des Landes, ein Verdienst, zu dem die Ortsbevölkerung und die Pilger bei zahllosen Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten viel beigetragen haben, und steht auch unter dem Schutz der Haager Konvention von 1954.

Der Kalvarienberg mit integrierter Auferstehungskapelle ist ein einzigartiges Dokument barocker Frömmigkeit – ein künstlich aufgebraachter Hügel, in dessen Nischen und Grotten der Leidensweg, der Kreuzestod, aber auch die Auferstehung Jesu Christi teils figural, teils bildlich nachvollzogen wird. Erklärtes Ziel war es, den Gläubigen, die größtenteils Analphabeten waren, die Passion und die Auferstehung Christi durch sehr expressive Darstellungen näher zu bringen.

1699 begann der Franziskanerbruder Fr. Felix Niering (auch Nüring), im Zivilberuf Bogner (Gewölbebauer), mit der Errichtung des Hügels, einem beeindruckenden, von Kapellen und Höhlen durchzogenen Gewölbebau aus Blöcken des nahe gelegenen Laaer-Steinbruchs und der Fertigung der lebensgroßen, überaus ausdrucksstarken Figuren. Dabei handelt es

sich um keinen reinen Phantasiebau: Felix Niering hatte zuvor das Hl. Land bereist und kannte die Hl. Stätten, wie sie sich Ende des 17. Jhdts. präsentierten, und diese Kenntnisse flossen in seine Baupläne, insbesondere bei der Errichtung der Grabeskapelle, ein. Auf der Spitze des Hügels erhebt sich, weithin sichtbar, die Kreuzigungsgruppe: Christus, der Erlöser, am Kreuz, seine Mutter und sein Lieblingsjünger zu seiner Seite, Maria Magdalena zu seinen Füßen, umgeben von trauernden Engeln – eine Darstellung tiefsten Leids und doch auch größten Triumphs, des Sieges des Lebens über den Tod!

Bereits 1701 bestiegen die ersten Pilger den Kalvarienberg, unter ihnen auch Fürst Paul I. Esterházy Galantha (1635 – 1713). Er war vom Werk Felix Nierings dermaßen beeindruckt, dass er ihn mit der Errichtung eines Kalvarienberges in Eisenstadt beauftragte. Am 16. August 1709 war der Bau mit der Fertigstellung der Hl. Stiege, einer Nachbildung der Stiege im Palast des römischen Statthalters Pontius Pilatus in Jerusalem, über die Christus nach seiner Verurteilung zur Kreuzigung gebracht worden ist, abgeschlossen. Tags darauf bestieg Kaiserinwitwe Eleonore Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg (1655 – 1720) in Begleitung ihrer Töchter und des Hofstaates auf Knien den heiligen Ort. Die drei Altäre im Kalvarienberg, der „Auferstehungsalter“ in der Auferstehungskapelle, der „Abendmahlalter“ (leider verloren gegangen) und der Al-



Foto: Waltraud Würzinger

tar der „Verspottung Christi durch Herodes“ wurden am 12. April 1726 von Bischof Nikolaus Stanislavich (1694 – 1750) konsekriert. Im Turm der Auferstehungskapelle hängt die Totenglocke, das Zinnglöckerl, das seit Jahrhunderten den Menschen den Tod, den Übergang des endlichen Lebens in das unendliche, kündet.

Die vor dem Kalvarienberg gelegene Grabeskapelle ist eine exakte Nachbildung der Grabeskapelle in der Grabeskirche in Jerusalem im Zustand, wie sie nach 1009 (Zerstörung der um 326 errichteten konstantinischen Grabeskirche durch die Fatimiden) erbaut und sich um 1700 befunden hat. Das heutige Erscheinungsbild der Grabeskapelle in Jerusalem mit der prunkvollen Marmorverkleidung in osmanischem Barock entstand erst 1809 im Zug von damals stattgefundenen Renovierungsarbeiten. Die Grabeskapelle selbst besteht aus zwei Kammern: der Grabesgrotte mit dem leeren Grab und dem weg gewälzten Verschlussstein und dem Vorraum. Außer dieser architekto-

nischen Übereinstimmung mit dem Grab in Jerusalem schien es bisher keine weiteren zu geben – vor allem fehlten Hinweise auf ein leeres Felsengrab. Und doch – es existiert!

2016/17 fanden an der Grabeskapelle in Jerusalem umfangreiche Sanierungsmaßnahmen statt. Dabei wurden Infrarotkameras, Laserscanner und Radar eingesetzt, um den ursprünglichen Bau zu erfassen – und dieser entspricht detailgetreu der Grabeskapelle von Maria Lanzendorf. Mehr noch: 2016 durfte für sechzig Stunden das eigentliche Grab geöffnet werden. Die erste Inspektion führte ein Team der Nationalen Technischen Universität aus Athen am 26. Oktober 2016 durch. Nach dem Entfernen der Platten sahen die Forscher zunächst nur jede Menge Füllmaterial. Am 28. Oktober jedoch legten sie eine weitere Marmorplatte, auf deren Oberfläche ein Kreuz graviert war, und den Fels frei - die Grablege Jesu Christi. Antonia Moropoulou, die leitende Ingenieurin, sagte: „Über diesen heiligen Stein wurde seit Jahrhunderten berichtet, aber erst jetzt kann man ihn sehen“.

Kleine Opfer - große Freuden

Perlen aus dem Familienalltag

Wieder einmal ist es passiert. Nach einer Stunde stehe ich völlig verschlafen aus dem Bett meines Sohnes auf und ärgere mich, dass ich wieder einmal vor ihm eingeschlafen bin und meinen freien Abend, auf den ich mich doch schon soooo sehr gefreut habe, schlafend neben ihm verbracht habe.

Kann er nicht einfach einmal alleine einschlafen? Muss ich mich wirklich jeden Tag zu ihm legen, damit er einschlafen kann? Widerwillig lege ich mich am nächsten Tag wieder zu ihm um ihn in den Schlaf zu begleiten, denn eigentlich will ich einfach einmal zwei Stunden für mich haben.

Vor einigen Tagen habe ich mit meinem Sohn über Gefühle gesprochen. Und ich fragte ihn, wann er sich doch am glücklichsten fühlt? Was macht ihm besonders große Freude? Und er schaut mich mit seinen großen Augen an - ganz tief in meine Augen - und sagt: Wenn du am Abend neben mir liegst.

An jenem Abend war das zu Bett gehen, mit einem ganz anderen Gefühl besetzt. Ich ärgerte mich nicht mehr, dass ich mich zu ihm legen musste, sondern mir war wieder einmal neu bewusst, dass dieses kleine Opfer für mich, eine tiefe Freude und Verbundenheit bei jemand anderen bedeutet.

(Magdalena Obendrauf)



Barmherzigkeitssonntag

Langsam kommt das Osterfest wieder näher und damit auch der Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit. Ein Tag der von den Botschaften Jesu an die hl. Sr. Faustyna Kowalska (+ 1938) geprägt ist. Vielen von uns ist sie als Apostel der göttlichen Barmherzigkeit vertraut und viele folgen ihrem Aufruf sich durch eine Novene auf dieses Fest vorzubereiten. Ist uns bewusst, dass wir damit selber schon barmherzig handeln, wenn wir für andere beten? Neben den sehr bekannten sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit gibt es auch noch sieben geistige. Eines von ihnen ist für Lebende und Verstorbene zu beten. Das tun wir wenn wir uns im Gebet auf dieses Fest vorbereiten und Gottes Barmherzigkeit für die ganze Menschheit, für die Priester und Gottgeweihten, für die Christen, für die Ungläubigen, für die Irrenden, für die Kinder, für die Demütigen, für alle, die auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen, für die Armen und für die lauen Seelen erbitten. Reihem auch wir uns in diese Gebetsgemeinschaft ein und erleben wir diese Gnade.

Ich möchte mich ganz in Deine Barmherzigkeit umwandeln, um so ein lebendiges Abbild von Dir zu sein, o Herr, möge diese größte Eigenschaft Gottes, Seine Unergründliche Barmherzigkeit, durch mein Herz und meine Seele hindurch zu meinen Nächsten gelangen!

Hilf mir, o Herr, dass meine Augen barmherzig schauen, dass ich niemals nach äußerem Anschein verdächtige und richte, sondern wahrnehme, was schön ist in den Seelen meiner Nächsten und ihnen zu Hilfe komme.

Hilf mir, dass mein Gehör barmherzig wird, damit ich mich den Bedürfnissen meiner Nächsten zuneige, dass meine Ohren nicht gleichgültig bleiben für Leid und Klagen der Nächsten.

Hilf mir, Herr, dass meine Zunge barmherzig wird, dass ich niemals über meinen Nächsten abfällig rede, sondern für jeden ein Wort des Trostes und der Vergebung habe.

Hilf mir, Herr, dass meine Hände barmherzig und voll guter Taten sind, damit ich meinem Nächsten nur Gutes tue und schwierigere, mühevollere Arbeit auf mich nehme.

Hilf mir, dass meine Füße barmherzig sind, dass sie meinen Nächsten immer zu Hilfe eilen und die eigene Mattheit und Ermüdung beherrschen. Meine wahre Rast ist im Dienst am Nächsten.

Hilf mir, Herr, dass mein Herz barmherzig ist, auf dass ich alle Leiden der Nächsten empfinde, dass ich niemandem mein Herz versage, aufrichtigen Umgang auch mit denen pflege, von denen ich weiß, dass sie meine Güte missbrauchen werden; ich selbst werde mich im barmherzigsten Herzen Jesu verschließen.

*Über eigene Leiden will ich schweigen. Deine Barmherzigkeit, o mein Herr, soll in mir ausruhen.
(Hl. Faustyna, Tagebuch 163)*

Die schmerzhaften Geheimnisse des Rosenkranzes



1. Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat:

Herr, im Garten Getsemani hast du zu deinem himmlischen Vater gebetet: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42). Ein Gebet der Angst, aber auch des Vertrauens an den liebenden und fürsorgenden Vater, der weiß was gut ist.

2. Jesus, der für uns geißelt worden ist:

Jesus, du kanntest die Menschen die riefen: „Ans Kreuz mit ihm!“ (Mt 27,22) Sie haben sich von dir abgewandt und dich verurteilt. Aber du hast auch ihre Sünde auf dich genommen und ihnen vergeben. Nach deiner Geißelung hast du am Kreuz gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“ (Lk 23,34). Für jeden von ihnen, aber auch für uns, hast du gebetet. Jesus, nur du kannst Versöhnung und Frieden schenken.

3. Jesus, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist:

„Die Soldaten flochten einen Kranz aus Dornen; den setzten sie ihm auf das Haupt und legten ihm einen purpurroten Mantel um. Sie traten an ihn heran und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden! Und sie schlugen ihm ins Gesicht“ (Joh 19,2-3). Jesus, du wurdest gedemüdig und geschlagen, doch du hast dich nicht gewehrt und hast alles schweigend angenommen. Denn im Inneren deines Herzens bist du frei und du wusstest, dass dein Königreich nicht von dieser Welt ist.

4. Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat:

Jesus, du hast das Kreuz auf deine Schultern genommen. Auf dem Weg nach Golgotha bist du deiner Mutter Maria begegnet. Eure Blicke trafen sich und es war eine Begegnung des Schmerzes, des Trostes und der Liebe. Unter dem Kreuz hast du sie uns zur Mutter gegeben. Mit ihr haben wir eine Wegbegleiterin der Hoffnung und des Trostes, besonders in den schmerzvollen Stunden unseres Lebens.

5. Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist:

Jesus, du bist am Ende deines Kreuzweges angelangt. Am Kreuz hast du deine Liebe zu jedem Einzelnen von uns bewiesen, in dem du dein Leben hingegeben hast. Vertrauensvoll hast du gebetet: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,34). Dein Leben endet in Hingabe, Gehorsam und Vertrauen. So beginnt schon im Augenblick deines Todes die Auferstehung.

Kontakt

MARIA FATIMA

Trössing 80, A-8342 Gnas
Tel.: +43 664 46 40 204
Mail: gemeinschaft@maria-frieden.at

MARIA LANZENDORF

Hauptstr. 4, A-2326 Maria Lanzendorf
Tel.: +43 664 48 77 043
Mail: klostermarialanzendorf@maria-frieden.at

HAUS DER BEGEGNUNG

Put Kovačici 26, BiH-88266 Međugorje
Tel.: +387 63 356 529
Mail: hausderbegegnung@maria-frieden.at

Aktuelle Termine, Fotos und Berichte
finden Sie auf unserer Homepage:

www.maria-frieden.at



FRIEDE und VERSÖHNUNG
erhalten Sie vier mal im Jahr. Es ist
möglich, die Zeitschrift per Brief
oder E-Mail zu bestellen. Wir danken
Ihnen für Ihre Spende, damit wir die
Selbstkosten abdecken können.

BESTELLADRESSE

FREUNDE der Gemeinschaft
„Maria, Königin des Friedens“
Trössing 80, A-8342 Gnas
Mail: zeitschrift@maria-frieden.at

Impressum:

Herausgeber: Freunde der Gemeinschaft MARIA, KÖNIGIN DES FRIEDENS
Trössing 80, 8342 Gnas

SPENDENKONTO: **IBAN AT75 3849 7000 0304 4252, BIC RZSTAT2G497**

Redaktion: Sr. Mag. Kerstin Oswald BA, Br. DI Mag. Ignaz Domej, Br. Mag. Niklas Müller
Druck: Druckerei Niegelhell, 8435 Leitring

**Jesus sagt:
Ich bin die Auferstehung
und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird
leben auch wenn er stirbt.
(Joh 11,25)**



Abs.: Freunde d. Gem. Maria, Königin des Friedens,
Trössing 80, A-8342 Gnas

